

Stellungnahme zur besonderen Belastungssituation von Wissenschaftler*innen mit Care-Aufgaben:¹

Die Betreuung und Pflege von Kindern wurde nach den Schul- und Kitaschließungen Mitte März an die Kernfamilien zurückverwiesen. Betroffene werden mit der Situation allein gelassen und stehen vor teilweise unlösbaren Dilemmata der Nicht-Vereinbarkeit von Beruf und Betreuungsaufgaben.

In den überwiegenden Fällen fällt der Hauptteil der Betreuung sowie daran gekoppelter anderer häuslicher Arbeiten (Einkaufen, Organisation von Familie, Mahlzeiten zubereiten, die sonst in Kita/Schule gegessen worden wären, Aufräumen, Putzen, Homeschooling, Förderung von U6-Kindern durch Bewegung, kreative Angebote und gemeinsames Freispiel, Einarbeitung in schulische Inhalte von Kindern hauptsächlich im Teenageralter) und der Mental Load an Frauen. Es ist bereits festgestellt und durch erste Studien belegt worden, dass die Betreuungskrise in der Folge der Maßnahmen gegen eine unkontrollierte Ausbreitung des Corona-Virus Frauen in besonderer und zahlreicher Weise benachteiligt.²

Für Nachwuchswissenschaftler*innen in fast immer befristeten Beschäftigungsverhältnissen bedeutet dies, dass sich die schon vor der Krise zu Recht massiv kritisierte Un-/Vereinbarkeit von Familie und akademischer Laufbahnplanung und der Profilierung im wissenschaftlichen Feld in nicht akzeptabler Weise verschärft hat.³

De facto ist Kinderbetreuung eine Vollzeitstelle, die Qualifizierungsphase in der Wissenschaft eine andere, wobei beide zusätzlich von der impliziten Prämisse leben, dass es keine Arbeitszeitbeschränkung gibt – in beiden Fällen fällt immer mehr Arbeit auch zu unkonventionellen Zeiten an, die erledigt werden muss.

Darüber hinaus erfordern beide Lebenssphären, Familie und Wissenschaft, eine überproportionale Identifikation, die Elternrolle kennt ebenso wenig einen Feierabend oder ein Wochenende wie die Rolle der sich zu etablierenden Wissenschaftler*in. Dies gilt für Frauen in dem Maße umso mehr, als immer noch und auch vor der Krise patriarchale gesellschaftliche Verhältnisse die Entscheidung für Familie und Wissenschaft zu einer konsequenzenreichen machen. So leben Wissenschaftlerinnen in ca. 90% aller Fälle in Partnerschaften, in denen der Partner ebenfalls in Vollzeit berufstätig ist, häufig ebenfalls in Engagement-intensiven Bereichen, für Wissenschaftler gilt dies nur für weniger als 50%.⁴

¹ Die Gleichstellungsbeauftragten des FB 3 wurden vom Fachbereichsrat aufgefordert eine Stellungnahme zum Thema zu verfassen. Dieser Aufforderung sind wir gerne nachgekommen. Das Papier wurde im Fachbereichsrat am 04.06.2020 zur Kenntnis genommen.

² Siehe hierzu das kürzlich publizierte Equal Care Manifest, das auf den Ergebnissen des bundesweiten Equal Care Days am 29.02.2020 basiert: <https://equalcareday.de/manifest/>, 20.05.2020. Hier zur Situation in Deutschland: „In der ‘Rush Hour’ des Lebens, in der wichtige Entscheidungen wie Partnerschaft, Beruf und Familiengründung getroffen werden, übernehmen Frauen mehr als das Doppelte an gesellschaftlich notwendiger, unbezahlter Care-Arbeit im Vergleich zu Männern: der Gender Care Gap ist im Alter von 34 Jahren mit 110,6% besonders hoch (Klünder 2017)“.

Für eine humorvolle feministische Perspektive siehe die Social-Media-Initiative #CoronaElternRechnenAb, bei der Frauen die zusätzlich anfallende Betreuungs- und Beschulungsarbeit plus Mehrwertsteuer ihren Landesregierungen in Rechnung stellen: <https://editionf.com/coronaeltern-stellen-rechnungen-an-die-politik/>, 20.05.2020.

³ Siehe beispielsweise die Petition zu den Mehrfachbelastungen für Wissenschaftler*innen mit Care-Verpflichtungen: <http://mehrbelastung.de>, 20.05.2020 oder den offenen Brief junger Wissenschaftler*innen an die Bundesregierung: <https://drive.google.com/file/d/1ed652usfoALbtESKdC07LUS02n79zLa/view>, 20.05.2020.

⁴ Siehe Jessica von Blazekovic: Corona bedroht die Karrieren junger Forscherinnen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung online (08.05.2020): https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/corona-bedroht-die-karrieren-junger-forscherinnen-16759399.html?printPageArticle=true#pageIndex_2 (20.05.2020)

Der von der Landesregierung Hessen angekündigte stark eingeschränkte Regelbetrieb von Kitas und die Teilöffnung der Grundschulen ab 02. Juni führt nicht zu einer deutlichen systematischen Entlastung der Situation, sondern nimmt höchstens die Belastungsspitzen, da ausgewählte Kinder nur in massiv reduziertem Stundenumfang betreut werden können.

Es soll hier anerkannt werden, dass die Technische Universität Darmstadt, die Fachbereiche, Institute und einzelne Führungskräfte in überragender Weise versuchen Möglichkeiten zu schaffen, (im Homeoffice und zu flexiblen Zeiten) zu arbeiten und die besondere Situation zu betreuender Kinder und anderer Angehöriger zu berücksichtigen. So ist auf der Informationsseite der Technischen Universität Darmstadt zu lesen: „Führungskräfte und Mitarbeitende können verstärkt mobile Arbeit nutzen. Ihre Wünsche, dies jeweils mit Ihrer privaten Situation, insbesondere der Betreuung Ihrer Kinder und sonstigen Angehörigen in Einklang zu bringen, werden berücksichtigt.“⁵ Dass es von Seiten der Universität auch möglich ist, die eigenen Stunden im Homeoffice zu absolvieren und zu reduzieren bei Lohnfortzahlung ist eine Hilfe, die die finanziellen Sorgen ernstnimmt und vorerst entkräften kann. Inwieweit angesichts der gegebenen Umstände allerdings Nachwuchswissenschaftler*innen überhaupt Situationen schaffen können, Zeit und Kapazität für eine vierzig-stündige Arbeitswoche aufzubringen, geschweige denn eine strategische Zukunftsplanung verfolgen zu können, steht hier in Frage.

Die Vereinbarkeit der Arbeit des wissenschaftlichen Mittelbaus mit Betreuungsaufgaben bei fehlender Unterstützung ist eine unlösbare Aufgabe:

Gremienarbeit (Direktorien, Ämter in der Selbstverwaltung, Fachbereichssitzungen, Team-Meetings, etc.) passiert in ungemindertem Umfang in Online-Formaten zumeist zu Zeiten, in denen gleichzeitig Betreuungsaufgaben anfallen. Die Aufgaben in der Lehre werden um die Umstellung und Einarbeitung in digitale Formate potenziert; die (digitale) Betreuung von Studierenden nimmt mehr Zeit in Anspruch als vor der Krise. Prüfungen und Korrekturen von Seminararbeiten, Betreuung und Korrektur zahlreicher Abschlussarbeiten fallen an. Hinzu kommen die lehrstuhlgebundenen Aktivitäten (z.B. Antragsarbeiten, Drittmittelakquise, Publikationen, Herausgeberschaften, etc.).

Dies sind Aufgaben, die kurz- und mittelfristig erledigt werden müssen – und sie werden zu meist nächtlichen Zeiten erledigt, was auf Dauer kein Arbeitsmodell sein kann: Wer nicht ausreichend schläft und keine frei verfügbare Zeit der Regeneration hat, ist nicht leistungsfähig. Die Unvereinbarkeit der Erfordernisse zweier Vollzeitjobs schafft eine Situation, in der pragmatisch Arbeit reduziert wird: Die einzige, für die dies kurzfristig möglich ist, ist die der eigenen Forschung, der wissenschaftlichen Qualifizierung und der strategischen Arbeit an der wissenschaftlichen Sichtbarkeit (Networking, Publikationen, Organisation von Konferenzen oder Vorträgen).⁶ Das bedeutet, dass Wissenschaftler*innen sich mittelfristig in Alltagsaufgaben universitärer Arbeit aufreiben, ohne sich eine Perspektive auf eine Dauerstelle oder Professur und

⁵ https://www.tu-darmstadt.de/universitaet/aktuelles_meldungen/corona_vorsorge/informationen_beschaeftigte/index.de.jsp, 20.05.2020.

⁶ Siehe die Studien zur gesunkenen Publikationsleistung von Wissenschaftlerinnen im Kontext von Covid19: https://www.insidehighered.com/news/2020/04/21/early-journal-submission-data-suggest-covid-19-tanking-womens-research-productivity?mobile=1&wt_zmc=nl.int.zonaudev.zeit_online_chancen_w3.d_23.04.2020.nl_ref.zeitde.bildtext.lnk.20200423&utm_medium=nl&utm_campaign=nl_ref&utm_content=zeitde_bildtext_link_20200423&utm_source=zeit_online_chancen_w3.d_23.04.2020_zonaudev_int (20.05.2020); sowie Jessica von Blazekovic: Corona bedroht die Karrieren junger Forscherinnen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung online (08.05.2020): https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/corona-bedroht-die-karrieren-junger-forscherinnen-16759399.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (20.05.2020)

damit auch eine verlässliche Lebens-/Karriere- und Familienplanung schaffen zu können. In dieser Konstellation verschärft sich mehr denn je eine Zukunftsangst, die produktive wissenschaftliche Arbeit verhindert: Wer ständig erschöpft ist und auslaufende Verträge vor Augen hat, ist meist nicht in der Lage, sich auf akademischem Niveau auf Inhalte zu konzentrieren. Auch die ständig sich wiederholende Erfahrung des Scheiterns führt in vielen Fällen zu verminderter Leistungsfähigkeit und repetiert ein überholt geglaubtes Gesellschaftsmodell. Für viele der Nachwuchswissenschaftler*innen des Fachbereichs Humanwissenschaften spielt die Kategorie Geschlecht eine bedeutende Rolle in ihrer wissenschaftlichen Arbeit – sie finden sich nun nichtsdestoweniger häufig (plötzlich und unvorhergesehen) in eben jenen patriarchalen Strukturen wieder, die sie in ihrer inhaltlichen Arbeit analysieren und kritisch hinterfragen.

So gestaltet sich der universitäre Alltag für diejenigen Nachwuchswissenschaftler*innen machbar, die das in dieser Situation wieder als ‚Stütze der Gesellschaft‘ gehandelte Modell der Kernfamilie umsetzen (können). Für Alleinerziehende, Wissenschaftler*innen in finanziell prekären oder aus anderen Gründen nicht dem Modell der Kernfamilie entsprechenden Umständen ist wissenschaftliche Arbeit unter diesen Voraussetzungen nicht mehr möglich.

Neben den Nachwuchswissenschaftler*innen in der akademischen Qualifizierungsphase, die mit der Altersstufe von Familien- und Lebensplanung zusammenfällt, sind auch andere wissenschaftlich tätige Frauen in besonderer Weise durch die Maßnahmen beeinträchtigt: Student*innen, insbesondere diejenigen mit Kind/ern, finden sich häufig in ähnlicher Situation wieder wie oben beschrieben. Darüber hinaus ist ihre finanzielle Lage häufig prekär, und die Teilnahme an der digitalen Lehre oftmals durch fehlende technische Ausstattungsmittel erheblich eingeschränkt. Das Verfassen von Seminar- und Abschlussarbeiten und gleichzeitig anfallende Care-Aufgaben sind nicht vereinbar.

Insbesondere junge Professor*innen, die sich profilieren und Zielvereinbarungen erfüllen müssen oder dem Druck eines tenure track ausgesetzt sind, sind gegenüber etablierteren Kolleginnen und Kollegen strukturell benachteiligt.

Wir konstatieren, dass die Lage für Nachwuchswissenschaftler*innen mit Care-Aufgaben unhaltbar ist, dass sie durch die nachvollziehbaren und wichtigen Maßnahmen gegen eine unkontrollierte Ausbreitung des Corona-Virus strukturell in ihrer wissenschaftlichen Arbeit benachteiligt sind. Für Lösungsansätze im Kontext der solcherart verschärften Situation in der Corona-Krise verweisen wir auf die allgemeiner formulierten Forderungen des Equal Care Manifests nach Anerkennung und Wertschätzung, Fairer Verteilung, sowie struktureller Unterstützung und Rahmenbedingungen.⁷

Die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten des FB 3, Dr. Miriam Oesterreich und Christiane Kellner, unter Mitarbeit von Danielle Suhr und Rhea Dehn

⁷ <https://equalcareday.de/manifest/>, 20.05.2020.